

## **HITLERS VERNICHTUNGSSTRATEGIE**

### **Die Flucht- und Befreiungskatastrophen der Reichs- und Volksdeutschen Ost-Mittel-europas**

#### **Band I/20**

### **Chronik der militärischen Operationen, Fluchtbewegungen, Flucht- und Befreiungskatastrophen, NS-Propaganda, Vertreibungspläne und sonstige Vereinbarungen der Siegermächte vom 6. Februar 1945 bis zum 12. Februar 1945**

Aufgrund der Tatsache, daß die Flucht aus den deutschen Siedlungsgebieten Ost-Mittel-europas örtlich, zeitlich und den Umständen nach sehr unterschiedlich verlief, wurde diese Chronik systematisch nach Regionen unterteilt.

Um den Ablauf der damaligen Ereignisse, Maßnahmen und Zustände realistisch darzustellen, wurde eine Vielzahl von Erlebnisberichten zitiert. Die Berichte mußten im allgemeinen geteilt werden, damit man die Ereignisse in zeitlicher Reihenfolge anordnen konnte.

#### **Gliederung (im Überblick):**

01. Wetterlage
02. Ostkrieg
03. Baltikum
04. Ostpreußen
05. Polen
06. Reichsgau Wartheland
07. Ostbrandenburg
08. Schlesien
09. Westpreußen
10. Danziger Bucht
11. Ostpommern
12. Ostsee
13. Rumänien
14. Jugoslawien
15. Ungarn
16. Slowakei
17. Sudetenland
18. Protektorat Böhmen und Mähren (Tschechoslowakei)
19. Österreich
20. UdSSR
21. Westkrieg
22. Mitteldeutschland (spätere sowjetische Besatzungszone)
23. Westdeutschland (spätere nordamerikanische, britische und französische Besatzungszone)
24. NS-Regime (Propaganda, Drohungen, Zwangsmaßnahmen etc.)
25. Anti-Hitler-Koalition (politische Absprachen, Nachkriegspläne etc.)

**06.02.1945**

**Wetterlage:** Tauwetter.

**Ostpreußen:** Da das Pillauer Nobelhotel des ostpreußischen Gauleiters durch sowjetische Fliegerbomben beschädigt wird, flieht Gauleiter Koch nach Neutief auf die Frische Nehrung, denn dort gibt es betonierte Verteidigungstellungen und Bunkeranlagen. Um die weitere Flucht zu gewährleisten, organisiert Koch 2 Eisbrecher und ein Flugzeug (Fieseler Storch). Der verschlagene Gauleiter setzt seine Königsberger NS-Bevollmächtigten weiterhin derartig geschickt ein, daß Hitler bis zum Schluß nichts von der Flucht des Gauleiters erfährt.

Kreis Preußisch Eylau – Erlebnisbericht der Annemarie K. (x001/106): >>6. Februar 1945. ... Der Treck schleicht ... vorwärts. Wir sind abends in Angam. Es wird eine unruhige Nacht, da wir unmittelbar an der Straßenkreuzung halten. Am dunklen Nachthimmel (sieht man) rundherum den Feuerschein der Front. Eine schmale Stelle ist dunkel. Da ist der Kessel also offen. Es soll die Strecke über Arnstein – Tiefensee sein.

Soll ich wirklich Arnstein, das Paradies meiner glücklichen Kindheit noch einmal wiedersehen? Als der Name "Arnstein" fällt, wird sogar Mutter lebhaft, die seit dem Gehirnschlag am 2. Februar 1945 unter heftigen Kopfschmerzen leidet und zeitweise ganz wirres Zeug redet. In der Nacht läuft ... eine noch junge Frau hin und her und schreit: "Laßt mich raus, was ist hier los?"

Es hat nicht nur die alten Leute getroffen. Auch viele junge Menschen sind irrsinnig geworden. Überhaupt lastet so am 9. oder 10. Tag des Trecks eine Angstpsychose über allen: Kopfschmerzen, Schwindel, Schlaflosigkeit. Dann wird dieser tote Punkt überwunden. Wir sind alte "Treckhasen" geworden.<<

Stadt Braunsberg – Erlebnisbericht der I. K. (x001/122-123): >>Während der Nacht saßen wir im Luftschutzkeller, ohne ein Auge zuzumachen, niemand konnte uns helfen. Flak-Offiziere, die ihre Kanonen auf dem Hof aufgestellt hatten, rieten uns, die Stadt in den Morgenstunden zu verlassen. Sie beschafften uns 2 Fuhrwerke und brachten uns zum Stadtrand.

Aber schon auf dem Hinweg kamen uns Soldaten und Flüchtlinge entgegen, die nicht weitergekommen waren. Wir sahen das Sinnlose unseres Unternehmens ein und ließen uns wieder ins Quartier zurückfahren. Ich packte mein kleines Mädels warm in Decken ein, setzte es in einen Sportkinderwagen, packte weiter ein kleines Köfferchen mit den allernotwendigsten Sachen, und dann wollten wir, zusammen mit einer Flüchtlingsfrau aus Osterode, zum letzten Mal versuchen, aus Braunsberg herauszukommen.

Meine große Tochter war schon erschöpft und verzagt, daß sie an keine Rettung mehr glaubte. In der Mitte der Stadt entdeckte die Osteroder Flüchtlingsfrau in einem Wehrmachtslastkraftwagen einen Bekannten aus ihrer Heimatstadt. Obwohl dieser Kraftwagen fast bis zur Decke mit Reis für die Truppen in Heiligenbeil beladen war, durften wir mit, hatten allerdings kaum Platz, um uns flach auf die Reissäcke zu legen.

Auf diese Art kamen wir bis nach Heiligenbeil und später mit viel Mühe und Not zum 2. Mal zum Haffübergangsort Leysuhnen. Durch Vermittlung eines Wehrmachtsarztes erhielten wir bei Fischersleuten ein Notquartier.<<

Kreis Samland – Erlebnisbericht des Landrats von der G. (x001/136-138): >>(Es) gelang ... nach dem 5. Februar eine neue Front von Neukuhren ... bis nach Peyse aufzubauen. Die weiter westwärts vorgedrungenen russischen Spitzen fielen dabei in deutsche Hand. In den vorübergehend besetzt gewesenen Ortschaften bot sich ein unterschiedliches Bild. Häufig war nicht allzuviel passiert, vermutlich deswegen, weil es sich um rein militärische Kräfte gehandelt hatte, die sich mit oberflächlicher Plünderung, der Wegnahme von Uhren und Wertgegenständen und dergleichen begnügt hatten. Amtliche Personen allerdings waren fast stets verschleppt oder erschossen worden.

... Die ursprüngliche Wohnbevölkerung der in unserer Hand verbliebenen Ortschaften war mehr oder weniger fort, insbesondere die Menschen aus den größeren Ortschaften, aber auch in den kleinen ländlichen Ortschaften waren meist nur wenige Einwohner zurückgeblieben. ... (Dort waren jetzt) Flüchtlinge eingekehrt, die meisten mit Pferd und Wagen. (Es waren) große Wagenkolonnen, unter denen sich auch die Trecks größerer Güter befanden. ...

Es erwies sich zunächst als notwendig, in den meisten Ortschaften geeignete Persönlichkeiten zu finden, die die Geschäfte des Bürgermeisters und des Bauernführers wahrnehmen konnten. ... Die dringendsten Aufgaben bestanden darin, zuerst eine gewisse Ordnung wieder herzustellen, die Vorräte an Lebensmitteln und Futter zu sichern, das noch vorhandene Vieh zusammenzufassen, für das Melken und den Abtransport zu sorgen. ... Es ergab sich die Notwendigkeit, die vorhandenen Flüchtlinge oberflächlich zu registrieren und ein sehr behelfsmäßiges Rationierungssystem einzuführen.

... Größte Sorge bereitete uns die Beschaffung des Futters für die Treckpferde. Die Wehrmacht drängte darauf, die Pferde abzuschleppen oder zu töten, weil sie über einen gewissen Rest an Futter für ihre eigenen Zwecke verfügen wollte. Andererseits waren die Besitzer der Treckpferde nur schwer zu bewegen, sich von ihnen zu trennen, weil sie die Hoffnung aufrechterhielten, entweder nach Hause zurückzufahren oder mit ihren Wagen die letzte Habe über die Frische Nehrung retten zu können. ...<<

**Reichsgau Wartheland:** Stadt Posen – Erlebnisbericht der E. L. (x002/559): >>Die Polen begannen nun, die Wohnungen zu stürmen und alles herauszutragen, Eßwaren, Koffer, Möbel oder sie setzten sich gleich in die Wohnungen, die ihnen genehm waren. Wir gingen wieder in unsere Wohnung, obgleich der Beschuß weiterging. Während wir die Treppe hinaufgingen, traf eine Granate unser Haus. Überall flogen Splitter herum.

Der polnische Hausmeister erschien mit einigen Russen und veranlaßte Mutter und mich, eine Wohnung im Hinterhaus in Ordnung zu bringen, da die Russen dort schlafen sollten. Ohne Hilfsmittel mußten wir die Räume schnellstens säubern. Wir standen bis zu den Knien in Papier und Glasscherben. Die Hände bluteten, es ging nicht schnell genug. Ein Russe stand mit einer Peitsche daneben.

In den Wohnungen erschien abwechselnd polnische Miliz (jeder 15- bis 16jährige Bursche war bewaffnet und hatte eine Waffe) und Russen. Sie durchsuchten immer wieder die Räume, Schränke und ließen ... verschwinden, was mitnehmerswert war. ... Je länger die Verteidigung von Posen dauerte, desto schlimmer peinigte man uns. ...<<

**Ostbrandenburg:** In Güstebiese müssen ostdeutsche Frauen, Mädchen und alte Männer wieder lebensgefährliche Munitionstransporte für sowjetische Truppen über die Oder durchführen.

**Ostpreußische Flüchtlinge im Raum von Küstrin – Erlebnisbericht der I. W. (x001/332):** >>Am ... 6. Februar 1945 ... kam uns mit mehreren anderen Personen meine verlorene Tochter entgegen.

Die Wiedersehensfreude war groß, und was haben wir unserem lieben Gott für diese Fügung gedankt. Nun hatte ich mein Mädchel wieder. Sie sah böse aus. Vollkommen durchnäßt und ganz abgemagert. Sie hatte sich auch im Wald versteckt und die ganze Zeit nichts zu essen gehabt. ...<<

**Schlesien:** Stadt Trebnitz – Erlebnisbericht des Lehrers Karl Theodor M. (x002/44): >>Am 6. Februar wurde ich mit Hilfe eines Dolmetschers, der fast kein Deutsch verstand, zweimal verhört und daraufhin plötzlich verhaftet. Warum, das ist mir bis heute unerklärlich. Nachdem sämtliches Eigentum bis auf die Kleidung, die ich auf dem Leibe hatte, abgenommen worden war, wurde ich ... in den Keller des Hauses P. ... eingesperrt.

Hier blieben wir unter den scheußlichsten Bedingungen (kein Licht, Schmutz, Läuse usw.) in Gesellschaft von Polen und Russen ca. 12 Tage. ... Sch. wurde schon schwerkrank in den Kel-

ler geworfen und fieberte dauernd. Er wurde von einigen Mitgefangenen beschuldigt, bei seinem Verhör falsche Angaben über die Parteizugehörigkeit mehrerer Kameraden gemacht zu haben. Er selbst bestritt dies entschieden.<<

**Westpreußen:** Seit den frühen Morgenstunden schlagen ununterbrochen Granaten aller Kaliber in den Elbinger Stadtteilen ein. Alle Zivilisten halten sich fast ständig in den Kellern auf. Die deutschen Truppen verteidigen nur noch eine Fläche von etwa 600 m Breite und ca. 1.200 m Länge.

**Stadt Elbing – Erlebnisbericht des Oberleutnants C. G. (x001/60):** >>Langsam wird die Lage kritischer. ... Am 6. Februar bezieht der Rest der Verteidiger eine Stellung im Stadttinnern. Die Kasernen müssen geräumt werden. ... Vom 6. Februar an war eine Bestattung nicht mehr möglich. So wurden die Verluste nur noch zahlenmäßig gemeldet.

Am 6. Februar tobt für Stunden vormittags ein wahrer Feuerorkan über der Stadt. Das Jaulen, Heulen, Fauchen und Krachen der Geschosse aller Kaliber will kein Ende nehmen. Gegen 12.30 Uhr tritt plötzlich eine Feuerpause ein. Wir nehmen ... einen älteren Mann in Empfang, der ein weißes Tuch schwenkt. Er übergibt mir eine Aufforderung vom "Kommando der russischen Truppen um Elbing", uns zu ergeben. Der Kampfkommandant verzeichnet sein "Kenntnis genommen: Schöpffer" darauf, und der alte Mann geht wieder zum Feind zurück. Nachmittags setzt dann ... erneut das gegnerische Feuer aus allen Rohren ein. Die Verteidigung kann dem so gut wie gar nichts entgegensetzen.

Wir müssen warten, warten. - Worauf denn eigentlich? ...

Beim Angriff auf die kleine Kapelle ... werde ich verwundet. ... Im Gymnasium werde ich verbunden. Ein Bombentreffer hat den Nordgiebel völlig abgerissen. Trotzdem herrscht im Keller ein wüstes Gewimmel von Soldaten, Verwundeten, Kranken, Zivilpersonen, darunter viele Frauen und Kinder. Jeder glaubt sich hier wie auf einer rettenden Insel und verläßt nur im äußersten Notfall einmal den Keller.

Beim Kommandeur sitzt eine junge Mutter mit zwei 6- oder 7jährigen Mädchen, die bei jedem Granatwerfereinschlag zusammenzucken und laut weinen. Mit Schokolade werden sie beruhigt. ...<<

**Rumänien:** Die rumänische Regierung beschließt am 6. Februar 1945 ein Gesetz über das "Statut für nationale Minderheiten" (x007/151E): >>Art. 1. Alle rumänischen Staatsbürger sind vor dem Gesetz gleich und erfreuen sich ohne Unterschied der Rasse, Nationalität, Sprache und Religion derselben politischen und zivilen Rechte.

Art. 2. Es ist verboten, der Volksabstammung der rumänischen Staatsbürger, soweit es sich um Feststellung ihrer juristischen Situation handelt, nachzuforschen.

Art. 3. Die Unterschiede der Sprache, Religion, Rasse oder Nationalität stellen für rumänische Staatsbürger, soweit es sich um Erlangung oder Benutzung von zivilen oder politischen Rechten, um öffentliche Dienste oder die Ausübung ihres Gewerbes handelt, kein Hindernis dar.

Art. 4. Die rumänischen Staatsbürger mit einer anderen Nationalität als der rumänischen, mit einer anderen Sprache, Religion oder von einer anderen Rasse erfreuen sich de jure (von Rechts wegen) de facto (tatsächlich) derselben Behandlung und derselben Garantien wie die sonstigen rumänischen Staatsangehörigen. Jede mittelbare oder unmittelbare Beschränkung der Bürgerrechte und umgekehrt jede mittelbare oder unmittelbare Gewährung von Sonderrechten an Bürger auf der Grundlage von Rasse, Religion oder Nationalität wie auch jede Propagierung des Exklusivismus oder des Hasses bzw. der Verachtung der Rasse, Religion oder Nationalität werden gesetzlich bestraft. ...<<

**Anti-Hitler-Koalition:** Stalin verlangt aus strategischen Gründen Ostpolen und für Polen die Gebiete bis zur Oder und westlichen Neiße sowie Stettin (x039/228).

**07.02.1945**

**Wetterlage:** Tauwetter - Schneeregen - naßkalte Witterung.

**Ostpreußen: Kreis Mohrungen – Erlebnisbericht der L. S. (x001/27):** >>In der Küche wird den ganzen Tag für die Russen geschlachtet und gebraten. Der Kommandant bewohnt unten 2 Zimmer und benimmt sich ... fast europäisch. Er besucht uns, und ich erfahre, daß mein Mann ein "guter Pan" gewesen sei und gerne kommen dürfe. Dabei lassen wir es. Ich bin froh und dankbar, die erfrorenen Füße und den furchtbaren Durchfall der Kinder pflegen zu können. Ein russischer Sanitäter steckt mir sogar etwas Chinosol und einige Tropfen Opium zu. Unter Aufsicht eines Feldwebels gehen Helga M. und ich zum ersten Mal ins Haus. Es sieht unbeschreiblich aus, nichts als Scherben, herumfliegende Federn. Ich gehe von Zimmer zu Zimmer, pralle zurück: Da liegt Bauer P. erschossen über einem Bett. Es dauert Tage, bis ich mich wieder ins Haus wage, um den einen oder anderen noch verwertbaren Gegenstand zu holen. Viel ist es nicht. ...<<

**Kreis Preußisch Eylau – Erlebnisbericht der Annemarie K. (x001/106):** >>7. Februar 1945. Morgens um 7 Uhr sagt uns ein Feldgendarm, daß der Weg über Sangnitten freigekämpft ist. Wir schlagen also diesen Weg ein. Da wir die ersten sind, kommen wir gut voran. Hier haben Kämpfe getobt. Tote Pferde liegen am Wege und auf dem Felde, Blutlachen auf dem Wege, Blutspritzer an den Hauswänden. Ab und zu (sieht man) ein frisches Grab am Straßenrand mit schlichtem Holzkreuz. ... Immer weiter geht die Fahrt. Wir kommen etwa 30 km voran.<<

**FrISChe Nehrung – Erlebnisbericht der I. K. (x001/123):** >>Am Haffufer wurden uns Plätze auf Bauernwagen zugewiesen. Leider wurde ich für einige Zeit von meinen Kindern getrennt. So begann unsere Reise durch einen Teil unseres Vaterlandes, leider anders, als wir es uns je erträumt hatten. Schauerlich spiegelten sich die hell brennenden Städte Braunsberg und Frauenburg auf dem Eise wider.

Das erste Dorf, das wir nach gelungenem Haffübergang passierten, war Neukrug, ein kleines Fischerdorf. Da der Ort vollkommen mit Flüchtlingen, Verwundeten und Kampfeinheiten überbelegt war, fanden wir, zusammen mit 30 anderen Leidensgenossen, nur noch in einer Räucherkatte Unterschlupf. Der enormen Kälte wegen waren wir gezwungen, ein wärmendes Feuer zu halten; leider hatte die Kätte keinen Rauchabzug, so daß wir den beißenden Qualm in die Augen bekamen. Ein Öffnen der Eingangstür war unmöglich, da russische Nachtflieger unweigerlich ihre Bomben abwarfen, wo sich Licht zeigte.

Nachts hörten wir die Hilferufe der beim Übergang auf dem Eise eingebrochenen Personen. Es war nicht möglich, ihnen Hilfe zu bringen, denn ... wenn des Nachts mit Laternen gearbeitet wurde, waren sofort feindliche Flugzeuge zur Stelle. So ging auch diese Nacht vorüber, die wir stehend zubrachten, weil der Raum für die große Personenzahl zu klein war. ...<<

**Rauschen, Kreis Samland – Erlebnisbericht der Lehrerin Käte P. (x001/144):** >>7. Februar 1945: Wieder tolles Schießen in der nächsten Nähe. - Ich habe 3 Stunden lang nach Marmelade angestanden. –

Wer noch ein Hitlerbild oder dergleichen hat, vernichtet es. Man richtet sich auf das Eintreffen der Russen ein. ...<<

**Reichsgau Wartheland:** Das Posener Schloß fällt nach erbitterter Gegenwehr. Nach der Besetzung stürmen sowjetische Politkommissare durch die überfüllten Räume und Gänge des behelfsmäßigen Lazarets, um mehrere hundert schwerverwundete deutsche Soldaten zu "versorgen", die völlig hilflos in ihren Betten liegen (x027/75).

**Westpreußen:** Die Thorner Festungstruppen (Generalleutnant Lüdecke) gehen zum Gegenangriff über und brechen durch die feindlichen Linien. Etwa 32.000 Soldaten und Zivilisten fliehen anschließend nach Westen und erreichen am 12.02. die deutsche HKL bei Schwetz. Während der gnadenlosen Abwehr- und Durchbruchgefechte bleiben rd. 13.000 Soldaten und Flüchtlinge "auf der Strecke" (x027/183).

Stadt Elbing – Erlebnisbericht des Oberleutnants C. G. (x001/60-61): >>Nun deckt der Russe 2 Tage lang die todwunde Stadt mit einem wahren Trommelfeuer zu. Kein Sanitäter wagt sich zum Verwundetentransport nach draußen. ...

In den Kellern, die zuletzt über 2.000 Verwundete beherbergen, herrscht unsägliches Elend. Da liegen die armen, hilflosen Verwundeten, einer neben dem anderen, so dicht, daß man sich beim Vorwärtsgehen kaum bewegen kann - ohne Versorgung und fast ohne Verpflegung. Es gibt mal eine Suppe oder etwas Tee. Die Luft ist erfüllt mit allen widerlichen Gerüchen. ... Zwischen den Verwundeten hocken oder liegen Zivilpersonen, Frauen, Männer, Kinder, Greise, Säuglinge. Und das wimmert, jammert, flucht, betet und stöhnt - es ist eine schaurige Musik des Krieges, die hier zu hören ist.

Im einzigen Behandlungszimmer sind seit Tagen 4 Ärzte ununterbrochen beschäftigt, die Verwundeten und Kranken, die laufend durchgehen, zu verbinden. ... Woher nehmen sie nur die physische Kraft, hier ihre vielleicht sinnlose Arbeit zu tun? An den Gesichtern sieht man, daß sie nur noch ein Schatten ihrer selbst sind. Im Stehen werden die meisten "Fälle" erledigt. Es riecht nach Äther zum Erbrechen, aber sicher wie immer handhaben die Hände das Messer, wenn hier oder dort ein Schußbruch zu operieren ist. "Der Nächste". So verrinnt Stunde um Stunde, und draußen mäht erbarmungslos der Tod.

Dieses Bild der wimmernden und klagenden Menschen, ihre verzweifelten Gesichter - nie wird man es vergessen können. Und trotzdem wähen sich alle irgendwie im Schutze des Lazarets wie auf einer Insel, um die eine Sturmflut herumbrandet. ...<<

UdSSR: Zwangsarbeitslager im Gebiet von Charkow – Erlebnisbericht der Anna W. (x006/323-324): >>Am 7. Februar wurden wir in den Wald geführt, unsere Arbeitsplätze wurden uns gezeigt. Über 3 Stunden waren wir in dem weglosen weiten Schnee unterwegs. ... Wir hatten jetzt folgende Tagesordnung: Um 4 Uhr wurden wir geweckt. Waschgelegenheit gab es keine, dafür um so mehr Schnee, in dem wir uns waschen konnten. Jetzt folgte der Appell mit der Einteilung der Tagesarbeit und Zählung der vorhandenen Arbeitskräfte. Dann wurde uns ein halber Liter Suppe und 500 g fast ungenießbares schwarzes Brot verabreicht, das war alles bis zum Abend.

Um 5 Uhr war Abmarsch in den Wald. Je nach Witterung wurde es 8.30 Uhr bis 10 Uhr, bis wir im Wald ankamen. Manche mußten jetzt noch einmal eine Stunde weit laufen, bis sie auf ihrem Arbeitsplatz standen. Von 12 bis 1 Uhr war Mittagspause. Wenn jemand noch etwas zu essen hatte, so konnte er es jetzt verzehren. Um 4 Uhr nachmittags ertönte der heißersehnte Schuß für (den) Feierabend. Es wurde 5 Uhr, bis alle beisammen waren und wir den Rückweg antreten konnten.

Gegen 8 Uhr sahen wir endlich wieder unser Kirchlein. Bei schlechtem Wetter wurde es 22 Uhr, bei einem Schneesturm (wurde es) sogar 22.45 Uhr. Jetzt gab es einen halben Liter dünne Suppe, nach der wir uns auf unser Nachtlager zurückziehen konnten. Die Suppe wurde meist von Kraut, Gurken, ... Mais und Haferkernen usw., aber ohne Fett gekocht. Fleisch gab es nur in sehr geringen Mengen, so daß man es gerade noch im Essen feststellen konnte. Ein einziges Mal gab es 5 Hühner für 500 Personen. Wir fanden davon in der Suppe aber nur die Knochen.

Der Appell war morgens immer kurz. Wenn unsere Arbeitsleitungen nicht den Vorstellungen der Lagerleitung entsprach, fand auch abends ein Appell statt. Dann wurden wir meistens nur beschimpft. ... Abends dauerte der Appell vor der Kapelle selten länger als eine halbe Stunde. Auch das genügte nach der schweren Arbeit und in der großen Kälte.

Als 3 (Zwangsarbeiter) ... die Flucht versuchten, die übrigens gar nicht gelang, mußten wir alle 3 volle Stunden bei -30 Grad Celsius auf dem Appellplatz stehen. In der Schule und in der Kirche hing ein Thermometer, daher wußten wir, wie kalt es war.

Auf dem Weg in den Wald und zurück wurden wir von einem Offizier und 5 kaum 18jährigen Posten bewacht. Solange niemand aus der Reihe trat, taten sie einem nichts. Mußte man ... aus der Reihe heraus, dann konnte man sich auf Hiebe mit dem Gewehrkolben gefaßt machen. Bei den Männern waren sie damit besonders freigiebig. War die Kälte nicht zu groß, so beteten wir gemeinsam den Rosenkranz, sangen ... Kirchenlieder. Besonders die jungen Posten haben uns dabei gerne verspottet und ausgelacht. Wir machten uns aber nicht viel daraus und beteten trotzdem weiter. Auf dem Rückweg trug jeder von uns noch ein Stück Holz für die Küche und die 2 Öfen in der Kirche.<<

**NS-Regime:** In der "HAZ" fordert die NS-Partei weitere Sachspenden: >>Alle Kaninchenfelle müssen auf die Annahmestellen des "Volksopfers" gebracht werden, denn Kaninchen- und Tierfelle aller Art sind wichtige Rohstoffe für die Rüstung.<<

**Anti-Hitler-Koalition:** Stalin berichtet, daß die meisten Deutschen aus den Gebieten östlich der Oder-Neiße-Linie vor der Roten Armee davongelaufen seien (x039/228).

**08.02.1945**

**Wetterlage:** Mäßige winterliche Kälte.

**Ostkrieg:** Die Sowjetpropaganda behauptet in der Zeitung "Soviet War News" (x046/220): >>... Ostpreußen, die Höhle des reaktionären Preußentums, Vorposten des viehischen deutschen Chauvinismus, sei ebensowenig deutsches Land wie das gesamte sogenannte deutsche Land östlich der Elbe.<<

Ilja Ehrenburg schreibt in der sowjetischen Zeitung "Soviet War News" (x046/235,282): >>Wir marschieren durch Pommern. Nun ist die Rache über die Deutschen gekommen. ... Doch Deutsche bleiben Deutsche, wo immer sie sind. ... Der 30. Januar ... fand die männlichen und weiblichen Deutschen heulend, jammernd, schreiend. Sie stürzen hierhin und dorthin, sie winseln unter den Granaten und Schneestürmen, die Hexen und Vampire Deutschlands. Sie rennen, aber sie können nirgendwo hinrennen. ...

Renne, brenne, heule deinen Todesschrei! ... Es ist keine Schadenfreude, sondern reine Freude, die mein Herz erfüllt, wenn ich die größte Piratenprovinz (gemeint war Ostpreußen) in Flammen und Verwirrung sehe. ...<<

>>... Es darf keine Gnade, keine Nachsicht geben.<<

Prof. Tarle schreibt am 8. Februar 1945 in der sowjetischen Zeitung "Soviet War News" (x046/163-164): >>... Aber die große Rolle des Sowjetvolkes ist nicht damit beendet, daß es die Menschheit von dem tödlichen deutschen Alpdruck befreit. Die vorübergehend in den Untergrund abgedrängte Fünfte Kolonne lebt noch in der Welt. Nazis und Halbnazis existieren noch immer und bereiten sich darauf vor, die Arbeit, die sie in Europa und darüber hinaus so lange und erfolgreich betrieben, wiederaufzunehmen. ...

Hier trifft er jedoch wieder auf dasselbe unüberwindliche Hindernis: die Sowjetunion, das Sowjetvolk. ...

Das unsterbliche Verdienst von Stalins Strategie und der Kämpfer der Roten Armee besteht darin, daß sie die Zivilisation der Welt gerettet haben. Diejenigen, die begreifen, daß der Kampf für Freiheit und Demokratie selbst nach der Niederlage der Hitlerischen Kriegsmaschine fortgesetzt werden muß bis zur vollständigen moralischen und politischen Niederlage des Faschismus, sehen mit tiefem Vertrauen auf die UdSSR.<<

**Ostpreußen:** Kreis Heiligenbeil – Erlebnisbericht der Annemarie K. (x001/106-107): >>Am Nachmittag hat (ein) Wagen Deichselbruch. Sie bleiben zurück. Soldaten helfen, die Deichsel zurechtzumachen. ...

Wir halten abends unfern Sonnenstuhl am Wald. Es wird ein Feuer angemacht. Klarer Sternenhimmel, (es ist) mäßig kalt. ... Bald ertönt Fliegerwarnung. Das Feuer wird gelöscht. Wir hören einen Zug pfeifen. So etwas gibt es also noch in Ostpreußen! ...<<

Frische Nehrung – Erlebnisbericht der I. K. (x001/123): >>Dann ging die Reise dem Ostseebad Kahlberg zu. Über unsere Köpfe hinweg bahnten sich die Artilleriegeschosse der deutschen Kriegsmarine ihren Weg. In Kahlberg fanden wir am Strande, auf Decken liegend, erschöpfte Greise, die nicht weiterkonnten, weil sie nicht mehr die Kraft dazu hatten. ...

In der Nähe der Strandhalle ... stand einsam und verlassen ein Kinderwagen mit einem toten Kind. ... In der Strandhalle fanden wir noch notdürftig Unterkunft. Hunger und Durst quälten uns, es gab dort keine Verpflegungsstelle. Der Durst wurde mit Schneewasser gelöscht. ... Wir konnten uns nach der tagelangen Fahrt auf den Fuhrwerken kaum noch aufrecht halten. ...<<

Rauschen, Kreis Samland – Erlebnisbericht der Lehrerin Käte P. (x001/144): >>8. Februar 1945. Rauschen wird polizeilich geräumt! In Neukuhren sollen Schiffe zum Abtransport der Bevölkerung bereitliegen. Am Nachmittag oder Freitagvormittag werden zu diesem Zweck ein paar Züge von Rauschen nach Neukuhren eingesetzt. Handgepäck darf mitgenommen werden. Ich stürzte nach Hause und wir beschließen, Freitag früh zu fahren.

Ich nähe 2 Rucksäcke aus Scheuertüchern. Wir packen und werden von der Dunkelheit überrascht. Die Lichtstümpfchen sind längst verbraucht. Unser Proviant besteht aus 2 Pfund Zucker, 2 Gläschen Marmelade, etwa 200 g trockenem Brot und 2 Päckchen Gustin. Viele verlassen Rauschen. ...

Der letzte Zug gerät gleich hinter Rauschen unter Beschuß. Zum letzten Mal legen wir uns zur Ruhe, aber nicht für lange. Ein eigenartiges bekanntes Geräusch läßt uns auffahren: Artilleriebeschuß! Wir verbringen den übrigen Teil der Nacht im Erdgeschoß, wo sich auch alle übrigen Hausbewohner eingefunden haben. Das Schießen hält die ganze Nacht an, an Schlafen ist nicht zu denken.<<

Reichsgau Wartheland: Stadt Posen – Erlebnisbericht der E. L. (x002/559-560): >>Am 8. Februar wurde ich geholt und mußte auf die vor der Stadt liegenden Schlachtfelder, um die Toten zu sammeln. Sie lagen dort schon tagelang. ... Immer vier Frauen mußten einen Toten nehmen und in die nächsten Panzergräben schleifen. Man hatte uns die Handschuhe weggenommen, und es hieß: "Faßt mal an mit Euren feinen Fingerchen!"

Ohne die Erkennungsmarken abzunehmen, rollten wir die Toten in die ca. 4 Meter tiefen Gräben. Wer jemals ein Schlachtfeld gesehen hat, wird ermessen können, wie uns der Anblick der Toten seelisch erschütterte. Ich kannte wohl Tote, die friedlich in Särgen schlummerten, aber dies war etwas anderes. Vielen Toten hatte man die Stiefel und Strümpfe ausgezogen. Manche Körper waren entsetzlich zugerichtet, halb zerrissene Menschen, wie sie die Kugel oder die Granate hingeworfen hatte.

Es waren blutjunge Menschen darunter. Wir hatten verabredet, die umherliegenden Soldbücher zu sammeln, um später vielleicht die Angehörigen benachrichtigen zu können. Das Aufheben der Papiere war jedoch streng verboten. Als ich ein Soldbuch in den Händen hielt, bekam ich einen Kolbenschlag über die Hände.

Auch die Pferdekörper mußten wir wegschleifen. ... Es war bei der Kälte, Nässe und dem Schmutz eine schwere Arbeit. Dabei wurden wir dauernden Beschimpfungen ausgesetzt und zur Eile angetrieben. Es fragte niemand nach unserem Hunger.

Auch die Munition mußten wir sammeln, Panzerfäuste zusammentragen, die Landstraßen freimachen, herumstehende Geschütze beiseiteräumen, ebenso Baumstämme zur Seite schieben. Ca. 30 km legten wir an diesem Tag zurück. Wir zitterten vor Kälte, Schwäche, Hunger. Nach der Arbeit wurden wir bei einbrechender Dunkelheit in das Haus der Miliz geführt und dort in Räume ohne Fenster gesperrt. (Die Menschen waren) dicht zusammengedrängt, so daß nicht einmal jemand mehr auf dem Boden liegen konnte. Wir drängten uns zusammen, da wir froren. Wer einen Mantel hatte, schlug ihn um den Nächststehenden.

... Die Milizionäre waren betrunken, vor der Tür standen Wachen, nachtsüber wurde einer nach dem anderen herausgerufen. Den Zurückkommenden konnte man nicht fragen, da wir ja

nicht wußten, ob Spitzel unter uns waren. Ich selbst kam an die Reihe, nachdem ich vorher gehört hatte: "Man hat mir mein Taschenmesser, meine Uhr weggenommen, man hat mir die Ohrringe herausgerissen!" Ich wurde in einen Gang geführt.

Dort saß der sogenannte Kommandant der Miliz vor einem Tisch und forderte mich auf, meinen Schmuck abzuliefern. Als ich darauf hinwies, daß ich keinen mehr hätte, da ihn die Russen weggenommen hätten, wurde ich abgetastet. Man war ungehalten, von mir nichts zu erhalten, und behielt schließlich meinen Wollschal. Auf dem Tisch lagen unter einem ähnlichen Schal Gold, Silber, Uhren usw. Es handelte sich also nur um eine Stehlerei.

Ich wurde wieder abgeführt. Durch die Gänge tönte wüster Lärm, Gesang Betrunkener, Trommelwirbel - man feierte. Alles war betrunken. ... So verbrachten wir diese Nacht – ich dachte an die Mutter, die ja nicht wußte, wo ich war und ob ich wiederkommen würde. ...<<

**Schlesien:** Im Bereich der Oder-Brückenköpfe Leubus und Steinau beginnt ein sowjetischer Großangriff (1. Ukrainische Front) gegen Neiße. Nach schweren Kämpfen überqueren Truppen der Roten Armee bei Steinau und nördlich von Glogau die Oder.

Die 2. große Fluchtwelle nach Sachsen beginnt. Westlich der Oder flüchten die Niederschlesier panikartig nach Sachsen oder in das Sudetenland. Die Bevölkerung des Landkreises Breslau flieht z.B. in die 150 km entfernten Gebirgsdörfer des Glatzer Berglandes.

Mongolische und andere asiatische Nachschubeinheiten besetzen den Landkreis Breslau. Da diese Truppen an der monatelangen Belagerung Breslaus teilnehmen, erleben ungezählte zurückgebliebene Niederschlesier die "Hölle auf Erden".

**Stadt Liegnitz – Erlebnisbericht der Selma B. (x001/467):** >>Auf die tiefverschneite und vereiste Landstraße trauten wir uns nicht, da wir schon manche Nachricht vom Erfrieren der Geflüchteten bekommen hatten.

Mit der Bahn wegzukommen, war in den Tagen bis zum 8. Februar 1945 kaum möglich. Tage- und nächtelang saßen vielhundert Menschen auf dem großen Bahnhofplatz und in den Wartesälen auf ihren Habseligkeiten und waren ebenfalls dem Tode des Erfrierens ausgesetzt. Und nach dem 8. Februar 1945 morgens fuhr sowieso kein Zug mehr.

Am frühen Morgen des 8. Februar 1945 wurden wir durch Trommelfeuer geweckt. Da zogen auch die letzten Bewohner unseres Hauses mit Handwagen fort. Meine Tochter, die seit den Terrorangriffen auf Hamburg im Jahre 1943 bei mir war, und ich waren als einzige zurückgeblieben. ... Ich war fest entschlossen, auszuhalten, was auch kommen mochte.

Am Mittag erfolgte ein Tieffliegerangriff, der Tote und Verletzte forderte. Am Nachmittag folgten 2 oder 3 weitere Angriffe, und ich folgte der Einladung unseres Fleischermeisters, seinen Luftschutzkeller aufzusuchen, in dem schon etwa 30 Personen Schutz gesucht hatten. Wir verbrachten dort 3 Tage und 4 Nächte.<<

**Westpreußen:** Nach tagelangem Artillerie- und Panzerbeschuß liegt die Festung Elbing größtenteils in Trümmern. Viele Gebäude stehen in Flammen oder sind zerstört. Am Abend lehnt Oberst Schöpffer ein weiteres sowjetisches Kapitulationsangebot ab.

**Kreis Elbing – Erlebnisbericht der I. K. (x001/124):** >>Tag für Tag ... ging es bei Eis und Schnee, bei Sturm und Regen, bei Frost und manchmal auch Sonnenschein weiter. So manches Mal waren wir bis auf die Haut durchnäßt, die Kleider mußten am Leibe trocknen, es blieb uns nichts anderes übrig. ... Infolge der unregelmäßigen Mahlzeiten revoltierten oft Magen und Darm, und die Widerstandskraft der Körper erlahmte zusehends.

Hervorheben möchte ich die Hilfsbereitschaft der Wehrmachtsangehörigen. Sie taten ihr Möglichstes, um den Flüchtlingen zu helfen. Auch in einzelnen Dörfern ... gab es hilfsbereite und gute Menschen, die uns gut aufnahmen und verpflegten, und hier wiederum waren es gerade die Schichten der ärmeren Bevölkerung, die sich unser hilfreich annahmen.<<

**Danziger Bucht:** Die deutsche Kriegsmarine meldet, daß man bisher 260.000 Flüchtlinge evakuiert hat.

**Ostpommern:** Schlagenthin, Kreis Arnswalde – Erlebnisbericht des A. S. (x001/199): >>In der dritten Nacht sollten wir lebendig verbrannt werden. Angeblicher Grund war, der Gutsbesitzer K. und ein Hitlerjunge sollten mehrere russische Soldaten verwundet haben. Der Gutsbesitzer K. wurde erschossen und in seinem Schloß verbrannt, welches bis auf die Grundmauern abbrannte.

Jeden Abend wurde ein Gehöft angesteckt, auch am Tage brannten verschiedene Gehöfte bei den Kämpfen ab.<<

**Westkrieg:** Das britische Innenministerium gibt die Höhe der zivilen Kriegsofopfer bekannt: Von September 1939 bis September 1944 sind demnach rd. 57.000 Briten umgekommen (x106/392).

**NS-Regime:** Reichsführer SS Himmler gibt Sühnemaßnahmen gegen "pflichtvergessene und ehrlose Beamte" bekannt (x033/580): >>Polizeipräsident von Salisch aus Bromberg wird vom Standgericht zum Tode verurteilt und erschossen. Regierungspräsident Kühn, Bürgermeister Ernst und Kreisleiter Rampf (ebenfalls aus Bromberg) werden degradiert und in ein Bewährungsbataillon eingereiht.<<

**Anti-Hitler-Koalition:** US-Präsident Roosevelt widersetzt sich der polnischen Gebietsforderung (polnische Westgrenze = Lausitzer Neiße). Er hält jedoch die Oder-Linie für tragbar. Churchill schließt sich dieser Auffassung an und spricht sich für die Umsiedlung aller Deutschen aus diesen Gebieten aus (x039/228).

**09.02.1945**

**Wetterlage:** Sonniges Vorfrühlingswetter - Nachtfrost.

**Ostpreußen:** Preußisch Eylau geht verloren.

**Sonnenstuhl, Kreis Heiligenbeil – Erlebnisbericht der Annemarie K. (x001/107):** >>9. Februar 1945. Wir fahren nur ca. 2 km weiter und machen in einem Gehöft warmes Mittag(essen), bekommen dort auch Hafer für die Pferde. ...

Ich rauche die letzte Zigarette. Meiner Mutter ging es nachts so schlecht, daß wir dachten, es ginge zu Ende. Sie ißt nichts mehr, will dauernd trinken und hat doch schon Ruhr. Wir haben noch Wein und davon bekommt sie nun immer.

Wir stehen am Sonnenstuhl, 16 km vom Frischen Haff entfernt. ... Gerüchte erreichen uns: "5 Brücken sollen über das Haff gehen. - Nur mit Handgepäck darf man rüber. Alles ist verstopft, es wird 14 Tage dauern, bis wir durchgeschleust werden. Es soll bis Danzig gehen, wo uns die Partei erwartet." Welch frohes Wiedersehen!" Hier war sie (jedenfalls) nicht mehr. ...<<

**Rauschen, Kreis Samland – Erlebnisbericht der Lehrerin Käte P. (x001/144-145):** >>9. Februar 1945: Wir verabschieden uns in Eile von Fräulein N. und Frau H., die das von ihnen verwaltete Heim nicht verlassen wollen. ...

Wir können an Gepäck nur die zwei Rucksäcke, einen großen und kleinen Koffer und zwei Einkaufstaschen mitnehmen, alles Übrige bleibt zurück. Über vereiste Straßen geht es zum Bahnhof Düne. Um 11.15 Uhr setzt sich der Zug endlich in Bewegung. Wir kommen unangefochten nach Neukuhren, wo ein aufgeregtes, wüstes Durcheinander herrscht.

Im Hafen aber liegt kein Schiff. Der Ort bietet einen furchtbar verwahrlosten Eindruck, alles, auch die Wohnungseinrichtungen, ist demoliert und verschmutzt. Die Nacht verbringen wir im "Central-Hotel" auf dem Fußboden.<<

**Kreis Lötzen – Erlebnisbericht der H. B. (x002/13):** >>Das Leben ging unter den gleichen Umständen bis zum 9. Februar 1945. An diesem Tage wurden durch russische Patrouillen Männer und Frauen zum Abtransport ausgesucht, darunter waren auch mein Schwager Willy B. und ich.

Wir wurden in eine Siedlung in der Nähe der Stadt getrieben. Unterwegs sahen wir, wie sich die saubere Stadt in ein paar Tagen verändert hatte, überall brannte es, und überall lagen Tote herum, es waren fast nur Zivilpersonen beiderlei Geschlechts und jeden Alters.

In der Siedlung wurden wir von den Männern getrennt, und die Vernehmungen begannen, wobei es sehr viel Prügel gab. Nach den Vernehmungen wurden wir wieder in die Stadt getrieben, wo LKW für unseren Abtransport bereitstanden. Unsere Angehörigen, die inzwischen von unserem Abtransport erfahren hatten, versuchten uns noch Kleinigkeiten für unser ferneres Leben zu bringen. Die kleinen Bündel wurden ihnen von Polen, die sich eingefunden hatten, entrissen.

Rücksichtslos wurde mit dem Kolben dazwischen geschlagen, wenn sich Eheleute oder andere Verwandte voneinander verabschieden wollten. Ich sehe noch meine weinende Schwester, die trotz verschiedener Versuche sich nicht hatte von ihrem Mann verabschieden können, den Sammelplatz verlassen. Sie sollte ihren Mann nicht wiedersehen, er blieb in Rußland, genau wie mein Kollege Herr K. ...<<

**Reichsgau Wartheland: Stadt Posen – Erlebnisbericht der E. L. (x002/560-562):** >>Im Hause der Miliz mußten wir uns nun täglich mit einer Arbeitskarte melden und wurden zur Arbeit eingeteilt. Am 9. Februar hatte ich einen Ruhetag, dafür ging es im Hause hoch her. Es erfolgten dauernd Durchsuchungen der Räume. Wo nicht geöffnet wurde, d.h. wo nicht schnell genug die Tür offen war, schoß man einfach durchs Schlüsselloch.

In unserer Wohnung war bereits ein Pole erschienen, der behauptete, früher einmal dort gewohnt zu haben. Er ließ sich häuslich nieder. Eine Tante und eine Kusine, die wir inzwischen bei uns aufgenommen hatten, zogen in das Schlafzimmer. Ein anderes Zimmer wurde von einer Polin mit Beschlag belegt, die tagsüber und nachts Russen bei sich ein- und ausgehen ließ. Man aß von unseren Vorräten und bestahl uns von allen Seiten.

Wenn wir abends in den Betten lagen, hörten wir schon wieder Schritte die Treppe heraufkommen - es waren immer wieder Russen, die von den Polen in die Wohnungen der Deutschen geschickt wurden. Man schlug mit dem Kolben an die Tür, bis geöffnet wurde. ... Mit Stiefeln und schmutzigen Uniformen lagen sie in den Betten, bis die nächsten Russen kamen. Es ging alles, da ja kein Licht vorhanden war, mit Taschenlampen vor sich. ... Am Tage hatten wir schwer zu arbeiten, und nachts hatten wir vor den Russen keine Ruhe.

Ein gewisser Stamm hatte sich bei uns eingenistet, der des Abends erschien, Schnaps und Essen brachte, große Fleischstücke in Kopfkissenbezügen, Zigaretten, Dosen mit Käse, Ölsardinen usw. Das Eßzimmer, ein großer Raum von sieben Metern, war gerade der richtige Platz für diese Gelage, wie die Russen sie bei uns abhielten. Das Sauerkohlfaß wurde geleert, große Schüsseln kamen auf den Tisch, Wassergläser wurden zu Schnaps benutzt. Brot wurde gebracht. Es wurden Polen hinzugeholt, selbst Mutter und die alte Tante mußten mit dabei sein und mitessen und trinken. Das Schweinefleisch wurde von den Russen roh verzehrt und wir (wurden) aufgefordert, mitzuessen; wir durften uns nicht weigern.

Mein Grammophon wurde entdeckt, die Platten wahllos abgespielt und Lärm gemacht, die Nächte durch. Am anderen Tage hieß es dann wieder, schwer arbeiten. Die Russen legten sich dann lang und verschwanden erst gegen Morgen.

Wir Deutschen hatten ja nichts zu sagen, wurden von diesem Stamm aber immer noch gut behandelt. Wenn sie betrunken waren, nahmen sie auch die alten Damen in die Arme und küßten sie. Manchmal warteten wir schon darauf; denn sie brachten wenigstens Essen, das wir sonst nirgends erhielten, und die Vorräte im Hause waren auch im Abnehmen. Es war jedenfalls ein wüstes Durcheinander.

... Zu melden hatten wir uns täglich bei der Miliz, die zur Arbeit einteilte. ... Die Kanalisation in der Stadt war auf Grund der Zerstörungen nicht in Ordnung, deshalb (waren) die Toiletten völlig verstopft und verschmutzt. Diese mußten wir mit den Händen säubern, ohne Hilfsmittel. ...

Eines Tages hatte man einem Trupp, der zur Arbeit geführt werden sollte, mit Kreide Hakenkreuze auf den Rücken gemalt. ... Worte wie: "Da gehen die Eier- und Geflügelfresser" fielen,

man wurde auch bespuckt und geschlagen. Abends wurde man wieder zur Miliz zurückgebracht, da hieß es wieder antreten. Es wurde kommandiert "Heil Hitler", und der Chor mußte antworten "Wir danken unserem Führer!" ...<<

**Schlesien:** Bei Liegnitz brechen sowjetische Panzertruppen durch die deutschen Frontlinien und stoßen bis an den Bober vor. In Liegnitz beginnen erbitterte Straßenkämpfe. In der Stadt halten sich noch rd. 20.000 Zivilisten auf (25 % der ursprünglichen Bewohner).

Stadt Liegnitz – Erlebnisbericht der Selma B. (x001/467-468): >>Am 9. Februar ... begannen Straßenkämpfe. Es piff und zischte dauernd an den kleinen Fenstern vorüber.

Am Spätnachmittag hörten wir plötzlich furchtbares Triumphgeschrei, fremde Laute. Wir wußten, daß die Russen in unserer Straße waren. Ein ukrainisches Mädchen bestätigte es uns, sie sagte aber, ... wir brauchten keine Angst zu haben, die Russen seien nicht böse. Wir und auch sie wurden bald eines anderen belehrt. ...<<

**Westpreußen:** Im Kreis Zempelburg führen deutsche Truppen erfolgreiche Gegenangriffe durch. Man kann jedoch nur noch einige Zivilisten befreien.

Schwetz wird von sowjetischen Truppen eingeschlossen.

In den Vormittagsstunden erhält Festungskommandant Schöpffer endlich die Erlaubnis, Elbing zu räumen. Nachdem man die üblichen sowjetischen Angriffe abgewehrt hat, erteilt Oberst Schöpffer den Befehl, westlich vom Elbing-Fluß (in Höhe des Westpreußenwerkes) einen Brückenkopf zu bilden, um die Festung in Abschnitten zu räumen.

Stadt Elbing – Erlebnisbericht des Oberleutnants C. G. (x001/61): >>Nach 2 Tagen konnte ich alles nicht mehr ansehen und verließ nachts, trotzdem die "Stalinorgeln" heftig am Werk waren, wieder das Lazarett, um zum Gymnasium zurückzueilen. Da das Schlüsselbein zerschmettert war, ließ ich mir die rechte Hand fest an den Oberkörper binden.

Da tauchte im Dunkel ein weißes Etwas vor mir auf, laut hörte ich es "Mutti! Mutti" rufen. Da stand ein weinendes kleines Mädchen von höchstens 10 Jahren, und dabei ein Krachen um uns her, daß man stets auf dem Sprung in die Deckung sein mußte. Aber immer wieder rief das kleine Ding ihr klagendes "Mutti, wo bist Du?" Vielleicht war die Mutter längst tot - und so nahm ich das Mädchen mit zum Gefechtsstand. Sollte das noch Krieg sein? Nein, es war dies ein Stück Hölle auf Erden.

Im Gymnasium gab der Kommandeur gerade seine Befehle zum Ausbruchversuch am nächsten Morgen. Da stand der Hauptmann, der an sich auf Krücken hätte gehen müssen, denn mit dem Stock allein schaffte er nur ein paar 100 Meter. Und er sagte ganz leise zu mir: "Es ist gut, daß Sie kommen, morgen wird das Lazarett wahrscheinlich an die Russen übergeben." Als er mein entsetztes Gesicht sah, fügte er hinzu: "Wir sind am Ende."

Nachts ging es quer durch Hinterhöfe und Gärten, ein Mann hinter dem anderen, Verwundete in der Mitte, vorsichtig bis in die Nähe der Brauerei Englischbrunnen, wo die Pioniere mit Hilfe eines Lastkahnes eine Fähre gebaut hatten.<<

**Ostpommern:** Schlagenthin, Kreis Arnswalde – Erlebnisbericht des A. S. (x001/199-200):

>>Am 4. Tag kam plötzlich ein Oberkommissar mit 2 Flintenweibern. Es war ein russisches Schnellkriegsgericht, wie mir der Dolmetscher nachher sagte. Ich kam als erster zum Verhör. Der Oberkommissar hielt mir sofort seinen Revolver vor die Stirn und verhörte mich dabei durch einen Dolmetscher. Es war ein Pole, den ich mehrere Jahre beschäftigt hatte. ... Er fragte mich, seit wann ich in der Partei war und warum. Ob ich Soldat war. ...

Als er festgestellt hatte, daß ich nicht Soldat gewesen bin, fragte er den Dolmetscher, wie ich die Ausländer behandelt hätte. Darauf gab der Dolmetscher die Antwort, daß ich die Ausländer gut behandelt hätte. Sofort war das Verhör zu Ende, und ich wurde freigesprochen.

Die Frauen mußten für die russischen Flintenweiber die Stuben aufwischen, die Tische weiß decken und das beste Geschirr aufstellen, sowie die Betten weiß beziehen. Gekocht hat der russische Koch. Sodann mußten die Frauen ... Beutel nähen, dann wurden die gute Wäsche,

Kleider und Anzüge eingepackt und nach Rußland verschickt. Zu essen bekamen wir nichts, mußten sehen, wo wir etwas bekamen. ...<<

**Anti-Hitler-Koalition:** Das britische Kriegskabinett erhebt telegrafisch Einwendungen gegen die Festlegung der polnischen Westgrenze an der Görlitzer Neiße (x039/228).

**10.02.1945**

**Wetterlage:** Schneegestöber - Sturm - Regen.

**Ostpreußen:** Kreis Heiligenbeil – Erlebnisbericht des Superintendenten Paul B. (x001/69-70): >>Die Polizei ordnete einen gewissen Wagenabstand an, ... aber täglich wurde die Eisdecke dünner, und die Verluste häuften sich. Da die Russen inzwischen Braunsberg erobert hatten, war Anfang Februar 1945 nur noch eine ganz schmale Stelle vorhanden, über (welche) die flüchtenden Kolonnen noch ans Haff und auf die Nehrung gelangen konnten. In Heiligenbeil selbst wurden die Zustände immer kritischer. Es gab kein Brot und keine sanitären Hilfsmittel mehr. Die Not der Flüchtlinge wurde groß und größer.

Der wochenlange Aufenthalt bei jeder Witterung und strenger Kälte, die ungenügende Ernährung - selten nur eine warme Mahlzeit oder ein warmes Getränk -, der ungenügende Schlaf usw., das alles bewirkte bei den meisten Erkältungskrankheiten und vor allem Durchfall, an dem auch fast alle Soldaten litten. Gegenmittel waren nicht mehr zu haben. ...

Eine ganze Kompanie war einzig damit beschäftigt, lange Gräben für die Leichen auszuheben. Täglich um 1/2 3 Uhr wurden die Zivilisten, ca. 50 an der Zahl, in einer gemeinsamen Feier beigesetzt. Sie wurden einfach von den Angehörigen in die Gräben gelegt, und die Polizisten brachten die Leichen, die unterwegs gefunden worden waren, auf Wagen heran. ...

Eine Feststellung der Person fand nicht mehr statt. Um 3 Uhr wurden die verstorbenen Soldaten aus den Lazaretten beerdigt, etwa 150 täglich, deren Namen, soweit sie aus den Lazaretten kamen, bekannt waren. Viele kamen aber direkt von der Front, die zum Teil 3 bis 5 km von der Stadt entfernt war. Die Auffangstelle des Militärs konnte die Menge der Verwundeten kaum fassen, so daß die meisten kaum noch gepflegt wurden, sondern nur ein wenig Kaffee oder Wasser erhielten. In der Kirche lagen ... 1.700 bis 2.000 (Verwundete) auf Stroh, deren Betreuung außerordentliche Schwierigkeiten bereitete.<<

**Stadt Braunsberg – Erlebnisbericht der Abiturientin M. M. (x001/81):** >>In der Dunkelheit verließen wir ... unser Domizil und tappten uns durch eine stockfinstere Nacht auf einer von Menschenleichen und Tierkadavern besäten Landstraße vorwärts.

Hinter uns blieb das brennende Braunsberg zurück; links von uns - um Frauenburg - tobte eine erbitterte Schlacht. Gegen Mitternacht erreichten wir - völlig verdreckt und verschlammt - das Städtchen Passarge am Frischen Haff.<<

**Sonnenstuhl, Kreis Heiligenbeil – Erlebnisbericht der Annemarie K. (x001/107):** >>10. Februar 1945. Wir stehen noch immer in Sonnenstuhl. ...

Im ehemaligen Gutshaus ist ein Altersheim und Lazarett. Mutter, der es sehr schlecht geht, und ich gehen hin und sehen, ob wir Hilfe bekommen. Ich beschreibe einer Schwester die Krankheitserscheinungen (meiner Mutter). Sie sagt, daß Hunderte von alten Menschen so erkrankt seien. Sie öffnet die Türen zu den Krankenzimmern. Gestank, Schmutz und Enge. Nein, da kann Mutter nicht hin. Ich spreche den Arzt, er sagt: "Nehmen Sie sie weiter mit, in ca. 2 Tagen ist sie tot." So leid sie mir tut, ich kann ihr nicht helfen und ihr kein Bett verschaffen.

Sie schläft nun schon viel; da sie nichts ißt, nehmen ihre Kräfte schnell ab. ... Unsere Leute backen Brot. (Ich habe) keine Zigarette mehr! ...<<

**Neukuhren, Kreis Samland – Erlebnisbericht der Lehrerin Käte P. (x001/145):** >>10. Februar 1945: Noch immer ist kein Schiff im Hafen eingetroffen. Neukuhren ist gestopft voll von Flüchtlingen. Manche richten sich in den verlassenen Wohnungen häuslich ein. Andere stehen

vor dem abgesperrten Hafen und warten, warten. Mittags gelingt es mir, von den deutschen Soldaten Essen aus der Gulaschkanone zu erbetteln: ein großes Stück Sauerbraten!

Auch abends ist noch kein Schiff zu sehen. Wir ergattern zu Vieren ein Zimmer mit 2 Betten und legen uns hin. Gegen 21.00 Uhr wird an die Tür gebullert: "Alles fertigmachen! Abmarsch zum Hafen!" In wenigen Minuten sind wir alle unten auf der stockdunklen Straße. Rundherum Artilleriedonner. Unten am dunklen Hafen schiebt sich die Menge zu Hunderten. Unheimlich leuchtet hin und wieder eine Zigarette oder eine Taschenlampe auf. 2 Stunden stehen wir so bis über die Knöchel im wäßrigen Schnee des Hafens herum. Kinder haben ihre Eltern verloren und weinen.

Endlich geht ein Gemurmel durch die Menge: Schiffe sind eingelaufen, die man freilich noch nicht sehen kann. Es ist Nacht geworden. Die Schiffe bringen Proviant und werden erst ausgeladen. Ein Soldat schenkt uns eine Fischkonservenbüchse. Brot ist leider keines da.

Um 23 Uhr gelingt es uns, auf ein kleines Schiff zu kommen. Es ist ein offener Kutter, unten mit einem Laderaum, in den hauptsächlich Mütter mit Kindern heruntergelassen werden. Wir bleiben oben an Deck und verbringen die Nacht auf unserem Koffer sitzend, in Decken gehüllt. Schlackerschnee setzt ein, der morgens in Regen übergeht. ...<<

**Reichsgau Wartheland:** Die Verteidigung der Festung Posen wird immer aussichtsloser. Einige Kampfeinheiten setzen sich eigenmächtig ab und brechen durch den sowjetischen Belagerungsring. Generalmajor Gonell gibt per Funk Fahndungsmeldungen an die Heeresgruppe Weichsel weiter.

**Ostbrandenburg: Kurzig, Kreis Meseritz – Erlebnisbericht des Gendarmeriebeamten Friedrich P. (x002/288-290):** >>Die Schweine brauchten wir nur bis zum 10. Februar zu füttern, dann gingen auch sie weg. Sie wurden in den großen Ställen des ehemaligen Gutes untergebracht und von zwangsverpflichteten deutschen Mädchen gefüttert, zu denen nun auch unsere Erika gehörte. Man ließ uns zunächst eine Zuchtsau und ein Schlachtschwein, doch dauerte die Freude nicht lange. Diese Zuchtsau stahl eines Nachts die Bahnhofswache, die sich zu diesem Zweck in Braunhemden eingekleidet hatte.

Von den russischen "Soldaten" machte jeder gerade, was er wollte. Von der Bahnhofswache kam regelmäßig einer und nahm von unserem kärglichen Frühstück oft das letzte Stück Brot. Den Jungen Günther schickte er unter Drohungen nach Eiern aus. Das war sehr schwer, denn die Russen hatten die meisten Hühner schon geschlachtet. Ehe er uns verließ, revidierte er stets Speisekammer und Keller. Dort war aber nichts mehr zu holen, und das Wenige, was wir noch hatten, suchten wir in immer neuen Verstecken zu verbergen. Durch Erfahrung waren auch die letzten Vertrauensseligen klug geworden, sie haben schweres Lehrgeld zahlen müssen. Zuschließen durfte man nicht, die Türen wurden sofort kurz und klein geschlagen. ...

Die Leiche meines Veters Otto lag immer noch in dem selbstgezimmerten Sarg auf der Scheunendiele, wir mußten an die Beerdigung denken. Ich konnte aber niemanden bewegen, mit mir zum abgelegenen Friedhof zu gehen, die Angst war zu groß. So grub ich mit L. ein Grab auf der Koppel hinter der Scheune. Die Erde war fast einen Meter tief gefroren. Einen ganzen Tag quälten wir uns mit Hacke und Spaten ab, ehe wir das Grab fertig hatten.

Am 10. Februar 1945 beerdigten wir Otto Z. Die wenigen noch vorhandenen Nachbarn waren dabei. Otto P., der Schwager des Ermordeten, schlug vor, die beiden letzten Verse von "O Haupt voll Blut und Wunden ..." zu singen. Aber die Russen im nahen Pionierpark hätten es gehört. So blieb es bei einem still gesprochenen Vaterunser. Ich stand mit Grete noch lange am Grab.<<

**Schlesien:** Liegnitz fällt.

Im oberschlesischen Industriegebiet müssen sich die letzten deutschen Truppen nach dreiwöchigen Kämpfen hinter die Oder zurückziehen.

Stadt Liegnitz – Erlebnisbericht der Selma B. (x001/468): >>Am 10. Februar polterte es die Kellertreppe herab, uns stand das Herz fast still. Die Angst kann kein Mensch nachfühlen. Etwa 20 bis 25 russische Soldaten und Offiziere stürzten herein und leuchteten mit Taschenlampen jeden einzelnen an. Uhren und Frauen wollten sie. ...

So holten sie am laufenden Band Uhren, andere Wertsachen, Koffer, Frauen und junge Mädchen, ja halbe Kinder. Den Männern zogen sie Lederjacken und Stiefel aus, und immer hieß es: Alle Männer auf den Hof.

So verbrachten wir in Angst und Schrecken die Tage und Nächte. Wir hörten, wie über uns der Fleischerladen zertrümmert wurde, wie es dauernd über Treppen und durch Wohnungen ging, wie Türen eingeschlagen und Möbel zertrümmert wurden. ...<<

Stadt Hindenburg – Erlebnisbericht des N. N. (x002/35-36): >>Am 10. Februar 1945 hingen auf allen öffentlichen Plätzen und Straßen der Stadt Hindenburg große rote Plakate mit folgender Inschrift: "Sämtliche Männer im Alter von 17-55 Jahren haben sich zwecks Registrierung zu melden. Zweck dieser Meldung ist der Arbeitseinsatz im rückwärtigen Frontgebiet. ... Mitzubringen sind eine Schlafdecke, warme Wäsche, sowie Verpflegung für 2 Wochen." ...

Tausende von Bergarbeitern waren während des Krieges im oberschlesischen Industriegebiet für den Arbeitseinsatz vom Heeresdienst befreit geblieben. Fast alle Betriebe standen still. In den vielen Männern, welche ohne Arbeit herumliefen, sahen die Eroberer vielleicht eine Gefahr, die es zu beseitigen galt. Außerdem gehörte der größte Teil dem Volkssturm an, ohne jedoch infolge der überstürzten Ereignisse zum Einsatz gekommen zu sein.

... Die (Sowjets) ... sahen im Volkssturm keine anerkannte militärische Formation und behandelten Gefangene als Partisanen. ... Abertausende mußten ihr Bündel schnüren, um einer ungewissen Zukunft entgegen zu sehen. Schwere Strafen kündigte ein Kriegsgericht an, welche der Meldung nicht Folge leisteten.

Obwohl wir ... Scheine für Notstandsarbeiten in den Händen hatten, waren diese Scheine wertlos, weil die Unterschrift des Stadtkommandanten fehlte. ... Verschiedene Werke und Grubenanlagen verlangten die Freistellung ihrer Arbeiter, um die Betriebe wieder in Gang zu bringen. Wegen des großen Andrangs konnte die Kommandantur viele Eingaben nicht berücksichtigen. ...

Es blieb nichts anderes übrig, als dem Befehl Folge zu leisten, wollte man nicht Gefahr laufen, verhaftet zu werden. Wohl versteckten sich einige der Männer bei Bekannten oder Verwandten, um einer Denunziation durch Verräter zu entgehen, doch waren diese Zeiten furchtbar nervenaufreibend, bis es ihnen nach Monaten gelang, nach Westen zu flüchten.<<

**Westpreußen:** Kurz nach Mitternacht verläßt die Elbinger Festungsbesatzung die angeblich "sicherste Festung des Reichsgaues", um nach Westen durchzubrechen. Etwa 2.000 deutsche Soldaten, 900 Verwundete und mehrere tausend Zivilisten überqueren mit Booten und Hilfsfähren den Elbing-Fluß und erreichen unbemerkt das rettende Westufer. Danach entwickelt sich jedoch ein verhängnisvolles Feuergefecht, weil die Elbinger Festungstruppen irrtümlich deutsche Verteidigungsstellungen angreifen. Dieser tragische Zwischenfall alarmiert die sowjetische Artillerie, die sofort ein verheerendes Trommelfeuer auf die fliehenden Deutschen eröffnet.

Nach 17 Tagen wird die schwerumkämpfte Festung Elbing vollständig besetzt. Tausende von schwerverwundeten Soldaten und Zivilisten geraten in sowjetische Gewalt.

Stadt Elbing – Erlebnisbericht des Oberleutnants C. G. (x001/61-62): >>Morgens um 5 Uhr - am 10. Februar - befanden sich auf dem Westufer des Elbingflusses rund 2.000 Mann. Diese griffen ... eine westlich liegende 800 m entfernte Siedlung an, in der Annahme, dort seien Russen. In Wirklichkeit befanden sich dort Soldaten der 7. deutschen Panzerdivision, die beim Hurra-Gebrüll der Stürmenden glaubten, es handele sich um Russen.

So wurde in Verknennung der Lage dieser völlig unnötige Angriff von eigener Artillerie zusammengeschossen. ... Den Soldaten drängten in Massen Zivilpersonen nach. Inzwischen hatten die Russen den Ausbruchversuch entdeckt - und nun traf das zusammengefaßte feindliche Feuer gerade den nachfolgenden wehrlosen Haufen. So hielt der Tod hier noch eine vielfältige Ernte unter denen, die bereits die ersehnte Freiheit zu besitzen glaubten.

Als ich gegen 10 Uhr im Graben kriechend (floh), ... lagen dort reihenweise die Toten. An einem kleinen Mädchen kam ich vorbei. Es lag dort still da, mit leicht geöffnetem Mund, fast lächelnd - daneben die Puppe, die dem Arm entglitten war.

2.400 Verwundete im Lazarett "Heinrich von Plauenschule" fielen in russische Hand. Die meisten - das darf als sicher gelten - sind eines jämmerlichen Todes gestorben. Fürchterlich war das Schicksal der in der Stadt verbliebenen Zivilpersonen.<<

**Ostpommern:** In Höhe von Stolpmünde wird das frühere Luxuspassagierschiff "General von Steuben" (14.660 BRT) durch das sowjetische U-Boot "S 13" (Kapitänleutnant Marinesko) angegriffen. Um 0.50 Uhr treffen 2 Torpedos das Verwundeten- bzw. Flüchtlingsschiff. Gegen 1.00 Uhr versinkt das große Schiff bereits in der Ostsee. Nur 659 Schiffbrüchige werden gerettet. Mindestens 3.608 Menschen sterben (x031/127).

Im Kreis Arnswalde setzen sowjetische Suchtrupps eine Feldscheune in Brand, weil die ostdeutschen Flüchtlinge nicht sofort herauskommen. Als die etwa 50-60 Frauen, Kinder und Greise panikartig aus der brennenden Feldscheune stürzen, schießen einige Rotarmisten auf die Flüchtlinge (x001/200).

**Sudetenland:** Stadt Braunau – Erlebnisbericht der Lehrerin A. K. (x005/555): >>Zum ersten Mal kleben an den Hauswänden grellrote Plakate, die "Im Namen des Volkes" melden, das der X. X. als Deserteur wegen unerlaubter Entfernung von der Truppe erschossen worden sei. Dieser Mann stammte aus einem Ort unweit von Braunau und war vom Urlaub weg nicht zur Truppe, sondern ins Blaue gegangen und dabei einer Streife in die Hände gefallen.<<

## **11.02.1945**

**Wetterlage:** Naßkalte Witterung - Sonnenschein.

**Ostpreußen:** Im Pillauer Hafen werden ca. 5.000 verwundete Soldaten und Flüchtlinge mit Schiffen evakuiert.

**Kreis Braunsberg – Erlebnisbericht der Abiturientin M. M. (x001/81-82):** >>Heinz P., unser genesender Soldat, und seine Mutter konnten nicht mehr weiter. Wir mußten sie zurücklassen, als wir unseren Fußmarsch zum Frischen Haff fortsetzten. Inzwischen war die eisige Kälte anhaltendem Regenwetter gewichen.

Wir erreichten den Uferrand des Frischen Haffs, verpusteten einige Minuten und traten dann den Marsch zur gegenüberliegenden Nehrung an. Das Eis war brüchig; stellenweise mußten wir uns mühsam durch 25 cm hohes Wasser schleppen. Mit Stöcken tasteten wir ständig die Fläche vor uns ab. Zahllose Bombentrichter zwangen uns zu Umwegen. Häufig rutschte man aus und glaubte sich bereits verloren. Die Kleider, völlig durchnäßt, ließen nur schwerfällige Bewegungen zu. Aber die Todesangst vertrieb die Frostschauer, die über den Körper jagten.

Ich sah Frauen Übermenschliches leisten. Als Treckführerinnen fanden sie instinktiv den sichersten Weg für ihre Wagen. Überall auf der Eisfläche lag verstreuter Hausrat herum; Verwundete krochen mit bittenden Gebärden zu uns heran, schleppten sich an Stöcken dahin, wurden auf kleinen Schlitten von Kameraden weitergeschoben.

Sechs Stunden dauerte unser Weg durch dieses Tal des Todes. Dann hatten wir, zu Tode ermattet, die Frische Nehrung erreicht. In einem winzigen Hühnerstall sanken wir in einen flüchtigen Schlaf. Unsere Mägen knurrten vor Hunger.<<

**Kreis Braunsberg – Erlebnisbericht der Annemarie K. (x001/107):** >>11. Februar 1945. ... Wir erleichtern unseren Wagen um die Brotmaschine. Sie ist kurz darauf im Graben verschwunden. Es geht weiter durch das Kampfgebiet, an verödeten Gütern vorbei. ...

Es ist ein sonniger, schöner Tag. Mutter schläft. Aber die Nase ist sehr spitz und eingefallen. Der Atem geht ruhig, aber sehr flach. M. fühlt den Puls, er ist sehr schwach. 10 Minuten vor 3 Uhr tut sie den letzten Atemzug. Sie ist so friedlich eingeschlafen, daß außer M., Reintraud und mir keiner im Wagen ihren Tod bemerkte. Reintraud drückt ihr die Augen zu. Ich kann mich nicht rühren und sitze wie erstarrt. Eine Mutter ging fort - und bleibt nun in der Heimat, die sie nicht verlassen wollte.

Wir fahren im Wald zwischen Regitten und Helenenhof, Kreis Braunsberg. ... Im Wald wird ein schöner Platz für das Grab ausgemacht. Die Leute gehen daran, es zu graben. Es muß tief sein, wir haben keinen Sarg. Die Tote wird in ein großes Laken gehüllt, mit einer Decke bedeckt und auf einem breiten Brett aus dem Wagen geschoben. ... Das Grab ist mit Tannen- und Kiefernzweigen ausgelegt. Sanft bettet F. die Tote auf diesen grünen Teppich. Er gibt ihr die Briefe ihres Sohnes, die Bilder ihrer Kinder und Enkel mit, die ich ihm reiche. Sie hatte sich die Briefe und Bilder 2 Nächte vorher zusammengesucht und gebündelt und dabei gemurmelt: "Meine Kinder, meine Kinderchen!" –

Bevor die weiche Walderde die Tote bedeckt, legen wir alle noch Kiefernzweige ins Grab. Nur eine ihrer Töchter steht am Grabe. Die beiden anderen wissen es nicht, daß ihre Mutter in der Heimat bleibt. ... Still gehen ... die Leute und ich zum Wagen zurück. Im Wald unter den klaren Sternen liegt wieder ein einsames Grab am Wege.<<

Neukuhren, Kreis Samland – Erlebnisbericht der Lehrerin Käte P. (x001/145-146): >>11. Februar 1945: Ein grauer Morgen ist heraufgezogen, es regnet immer noch. Wir sind schon patschnaß und unser Koffer, auf dem wir sitzen, steht mehrere cm tief im Schneewasser. Endlich, um 8 Uhr früh, setzt sich unser Geleitzug in Bewegung. Voran ein Kreuzer, dann mehrere kleine Schiffe, begleitet von Minensuchern und U-Booten.

Eine Kollegin von mir ... stimmt unten im Laderaum das Lied an: "Wer nur den lieben Gott läßt walten ..." Alle singen mit. Die Küste, unser Samland, unsere Heimat, entschwindet langsam. Wir fahren weit in (die) See hinaus, da die Küste überall vermint sein soll. Die See ist bewegt, große Wellen schlagen über Bord. Wir sind vollkommen durchnäßt. Viele werden seekrank. Unten kreist ein Eimer.

Der Leuchtturm von Brüsterort steht noch, die Schornsteine von Palmnicken sind nicht zu sehen. Große Rauchwolken liegen über der Gegend, besonders nach Fischhausen hin. ... Um 13.30 Uhr erreichen wir Pillau, wo wir auf andere Schiffe warten sollen. Den ganzen Tag über stehen wir mit Tausenden im Dreck des Hafens herum und warten. Pillau sieht infolge der nächtlichen Beschießung trostlos aus. Überall Glasscherben, Schmutz und Kot.

Es ist unmöglich, auf ein Schiff zu gelangen: Nur kinderreiche Familien werden durchgelassen. Wir haben schon einen Ruheplatz im Flur des Hotels "Anker" gefunden, als wir um 19 Uhr hören, daß ein weiteres Schiff angekommen ist. Es gelingt uns tatsächlich, in ein kleines Motorboot zu gelangen, das im Nu überfüllt ist. Dieses Boot bringt uns zu dem großen, ehemals französischen Truppentransporter "St. Malo". In einem Durchgangsraum erwischen wir 2 Matratzen. Sogar etwas Essen wird verteilt.<<

**Schlesien:** Obgleich die Rote Armee nur noch etwa 5 km von Striegau entfernt ist, versichert die NS-Parteileitung: >>Die Lage ist heute sicherer als gestern. Glauben Sie nicht an die Gerüchte vom Vorstoß der Russen.<<

Etwa 18.000 Striegauer flüchten trotzdem. 15.000 deutsche Zivilisten und einige Kampfeinheiten bleiben jedoch in Striegau zurück.

Rogau-Rosenau, Landkreis Breslau – Erlebnisbericht des Pfarrers Walter G. (x001/446-447): >>Bald wurde auch Rogau-Rosenau durchzogen. Im Pfarrhaus nahmen bis zu 42 Tag- und Nachtgäste gleichzeitig Zuflucht. Der Kanonendonner nördlich von Breslau, aber in der Ferne auch im Osten und Westen vorrückend, hatte uns schon von 3 Seiten eingeschlossen, erste

Fliegergefechte über dem nahen Rosenborner Fliegerhorst und über Rogau selbst und einzelne Bombenabwürfe machten es schon ziemlich unruhig.

Am Sonntag, dem 11. Februar, brach das Dorf Rogau-Rosenau mit 96 Pferde- und Ochsengepannen auf: Etwa 800 Evangelische mit ihrem Pfarrer und die 100 Katholiken mit den ihren. Rund 200 Kinder und Alte waren etliche Tage zuvor mit einem letzten von Schweidnitz im Pendelverkehr eingesetzten Zug vorausgesandt worden. ...

In den Tagen vor dem Aufbruch hatte sich der grimmige Winter in sonniges Vorfrühlingswetter verwandelt. So ging's durch Zobten ... nach Burghübel-Bankwitz, das von Flüchtenden schon stark belegt war, uns aber gastlich mit Hühner- und Putenbraten aufnahm. Nachts leuchtete der Himmel rot vom Brand von Schlössern und Dörfern und von dem 40 km entfernten Breslau her.

Früh ging es bei kaltem Wind und etwas Schneetreiben ... hinaus. ... Unser Ziel war das Glatzer Gebirge. 150 km galt es neben dem Wagen dahinschreitend zu überwinden. ...

Als die Einwohner ... ihr stolzes Dorf und die fruchtbaren Ländereien verließen, geschah es im stummen Schmerz. Wohl kein Wort wurde laut über alles, was dahin war. Aber Klagen waren viel zu hören: Was wird bloß mit dem Vieh? ... Hühner, Gänse, Enten, Puten, Tauben mochten sich schon helfen. Aber was sollte mit den 900 Rindern werden, die man an Ketten in den Ställen festgebunden hatte, was mit den 450 zurückgelassenen Schweinen? ...<<

**Ostpommern:** Deutsch Krone wird von der Roten Armee eingeschlossen.

**Ungarn:** Budapest fällt nach erbitterten Abwehrkämpfen (Belagerungsbeginn: 24.12.1944). Nachdem die ungarische Hauptstadt nicht mehr zu halten ist, bricht ein Teil der deutsch-ungarischen Kampftruppen durch die feindlichen Linien.

Lediglich 785 Soldaten können sich zur deutsch-ungarischen Front durchschlagen. Bei den Kämpfen um Budapest sterben mindestens 19.718 ungarische Zivilisten. Stalin meldet später 110.000 Gefangene und 49.000 Tote. Diese Verluste sind sicherlich viel zu hoch (x040/265).

**Anti-Hitler-Koalition:** Die "Großen Drei", Churchill, Roosevelt und Stalin, beenden am 11.02.1945 auf der Halbinsel Krim die "Jalta-Konferenz". Im Verlauf der "Jalta-Konferenz" fassen die "Großen Drei" vom 4. bis zum 11. Februar 1945 z.B. folgende Beschlüsse:

1. Zerstückelung des Deutschen Reiches und Aufteilung in 4 Besatzungszonen (die französische Besatzungszone wird von Churchill durchgesetzt).
2. In einem Geheimprotokoll werden die deutschen Reparationen festgelegt (Gesamthöhe = mindestens 20 Milliarden US-Dollar, von denen die Sowjetunion 50 % erhalten soll. In einem Geheimprotokoll wird ferner vereinbart, daß die Sowjets deutsche Arbeitskräfte in die Sowjetunion "schaffen" können (x001/79E, 041/137).
3. Geheimabkommen über den sowjetischen Kriegseintritt gegen Japan und Überlassung der Kurilen und Süd-Sachalin.
4. Festlegung einer Gründungscharta für die "Vereinten Nationen" (jedes Mitglied des Sicherheitsrates erhält im Konfliktfall ein Vetorecht und hat damit Möglichkeiten, die Handlungsfähigkeit der UNO zu blockieren).
5. Stalin verpflichtet sich, in Polen freie und uneingeschränkte Wahlen zu gestatten.
6. Die Curzon-Linie wird zwar als polnische Ostgrenze bestätigt, aber Churchill und Roosevelt treffen in Jalta noch keine verbindlichen Entscheidungen über die polnischen Westgrenzen und den Zeitpunkt der Vertreibung. Sie erkennen jedoch bereits grundsätzlich an, daß Polen zu Lasten der deutschen Ostgebiete entschädigt und die deutsche Bevölkerung umgesiedelt werden muß.

Churchill erklärt am 7. Februar 1945 zur "Aussiedlung" der Ostdeutschen, daß 6 Millionen Vertriebene vielleicht gehandhabt werden könnten, aber alles was darüber hinausgehen würde, wäre nicht zu bewältigen (x020/59).

Churchill bemerkt später zu den Gebietsforderungen (x028/73): >>... (Es) wäre ... höchst be-

dauerlich, wenn man die polnische Gans dermaßen mit deutschem Futter mäste, daß sie an Verdauungsbeschwerden eingehe ...<<

Stalin stellt daraufhin fest, daß es bei den "Umsiedlungen" der Deutschen keine großen Probleme geben würde, denn in den fraglichen Gebieten würden sich ohnehin keine Deutschen mehr aufhalten, da die meisten Deutschen bereits vor der Roten Armee in den Westen geflohen seien (x028/103).

US-Präsident Roosevelt beteiligt sich fast gar nicht an den Grenzdiskussionen. Er bestätigt nur, daß Polen auf Kosten des Deutschen Reiches entschädigt werden soll, lehnt die polnische Grenzverlagerung bis zur Görlitzer Neiße jedoch ab. Für die anstehenden Vertreibungen der Ostdeutschen hat der todkranke nordamerikanische Präsident kein einziges Wort übrig.

US-Präsident Roosevelt widersetzt sich am 8.02.1945 der polnischen Gebietsforderung (polnische Westgrenze = Lausitzer Neiße). Er hält jedoch die Oder-Linie für tragbar. Churchill schließt sich dieser Auffassung an und spricht sich für die Umsiedlung aller Deutschen aus diesen Gebieten aus (x039/228).

Die Organisation bzw. Durchführung der gigantischen Massenausreibungen und die bereits beschlossene Vertreibung von über 3,0 Millionen Sudetendeutschen werden während der Konferenz von Jalta nicht erwähnt.

Die endgültige Festlegung der polnischen Westgrenze wird zwar zurückgestellt, aber durch die indirekte Anerkennung der Oder-Linie treffen die Westmächte frühzeitig verhängnisvolle Vorentscheidungen.

Stalin ist spätestens nach der Jalta-Konferenz davon überzeugt, daß die westlichen Verbündeten auch zukünftig keine ernsthaften Probleme bereiten werden, obwohl die Nordamerikaner und Briten die völkerrechtswidrigen Deportations- und Vertreibungspläne der Sowjets, Polen und Tschechen hinlänglich kennen. Der sowjetische Diktator nutzt diese gleichgültige Duldung bzw. indirekte Zustimmung der Anglo-Amerikaner anschließend im Verlauf der "sowjetischen Befreiungsmision" gewissenlos aus, um die "deutsche Ostsiedlung" endgültig und radikal zu liquidieren.

Die "Krim-Konferenz" endet sinnigerweise mit einer "Erklärung über das befreite Europa". In dieser Botschaft sichert man allen Völkern z.B. die "freie Wahl" der Regierungsform zu.

In der Jalta-Schlußerklärung vom 11. Februar 1945 heißt es (x114/2.123): >>Es ist unser unbeugsamer Wille, den deutschen Militarismus und Nationalsozialismus zu zerstören und dafür Sorge zu tragen, daß Deutschland nie wieder imstande ist, den Weltfrieden zu zerstören. ... Es ist nicht unsere Absicht, das deutsche Volk zu vernichten. Aber nur dann, wenn der Nationalsozialismus und Militarismus ausgerottet sind, wird für die Deutschen Hoffnung auf ein würdiges Leben und einen Platz in der Völkergemeinschaft bestehen.<<

Der nordamerikanische Völkerrechtler und Historiker Dr. Alfred M. de Zayas schreibt später über die Konferenz von Jalta (x028/72,76): >>Heute weiß jeder politische Amateur, daß Stalin das Spiel der Machtpolitik viel besser beherrschte als die Leiter der westlichen Demokratien, die sich in den Jahren der Zusammenarbeit niemals vorstellten, in welchem Ausmaß viele ihrer Kriegsziele unerfüllt bleiben würden.

Vor allem da, wo es um Polens Grenzen und seine Zukunft als freies Land ging, wurde reichlich viel Vertrauen an Stalin verschwendet. So war und blieb es Präsident Roosevelts ständige Taktik, z.B. klare Entscheidungen über Grenzziehungen auf die Zeit nach Beendigung der Feindseligkeiten hinauszuschieben.

Weil man es versäumte, Stalins Ehrgeiz rechtzeitig Einhalt zu gebieten, kam es zur Versetzung der sowjetisch-polnischen Grenze nach Westen und schließlich zur Diskussion über die neue polnisch-deutsche Grenze. Da man von Stalin nie eine bindende Verpflichtung verlangte, blieb ihm natürlich freie Hand, der von den Sowjets beherrschten polnischen Regierung einen viel größeren Bissen Deutschlands zu überlassen, als die Amerikaner und die Briten je bewil-

ligen wollten. ...<<

>>... Die Weigerung, eine verbindliche Entscheidung über Polens Westgrenze zu treffen, war ein etwas kläglicher Versuch der westlichen Alliierten, ihre Verhandlungsposition gegenüber den Russen zu behaupten. ...<<

**12.02.1945**

**Wetterlage:** Schneefälle - Sturm - Regenschauer.

**Ostkrieg;** Das OKW gibt bekannt (x013/442): >>In den bisherigen 4 Wochen der Winterschlacht im Osten vernichteten Truppen des Heeres und der Waffen-SS ... 7.966 Panzer, viele hundert Geschütze und mehr als 10.000 motorisierte und bespannte Fahrzeuge der Sowjets. Außerdem wurden 457 feindliche Flugzeuge abgeschossen oder am Boden zerstört. Die blutigen Verluste des Feindes sind gewaltig. ...<<

**Ostpreußen:** Kreis Braunsberg – Erlebnisbericht der Lore E. (x001/94-95): >>Anfangs, als ich den unliebenswürdigen Hauptmann einmal zaghaft um seine Meinung fragte, meinte er wütend: "Es ist ja alles Wahnsinn, der Kessel ist bereits zu, aus Ostpreußen kommt keiner mehr heraus, die Leute sollen bleiben, wo sie sind!" Als ich aber von unserer Abfahrt nach Braunsberg erzählte, meinte er knurrend: "Ja, der Zug fährt, und ein Weg übers Haff ist auch noch offen!" Sein Knurren klang mir wie Sphärenmusik in den Ohren.

... (Wir) müssen etwa am 12. Februar in Braunsberg angekommen sein. ... Stundenlang standen wir zunächst mit einer Unmenge von Flüchtlingen in der ungemütlichen Bahnhofshalle herum. Gegen Mittag befahl ein Offizier allen Flüchtlingen, die Halle sofort zu räumen und sich zum Rathaus zu begeben. Hier trat dann zum ersten Mal während unserer Flucht die NSV in Erscheinung und verteilte eine warme Suppe und Kekse für die Kinder.

Dann wurden alle am laufenden Band auf die vorbeikommenden Ziviltrecks verladen, deren Lenker uns nur sehr widerwillig aufnahmen. Oft geschah es nur unter Pistolenandrohung durch die anwesenden SA-Leute. Wir waren zu einem Bauern aus dem Kreis Neidenburg gekommen, ein großer, wortkarger, kräftiger Mann, der weder liebenswürdig noch unfreundlich war. Wir redeten alle nur das Notwendigste und kamen ganz gut miteinander aus. Der Bauer hatte nur noch einen Knecht bei sich, seine Familie war bereits vorgefahren.

Nachdem wir einen Landweg zum Haff heruntergefahren waren, setzten wir bei Anbruch der Nacht die Fahrt über das vereiste Haff fort. Vorher wurden wir noch gezwungen, einen Verwundeten, den ständige Schmerzen plagten, auf unserem Wagen mitzunehmen.

Schon in der ersten halben Stunde brach sich das Fohlen, das neben uns herging, beide Beine und mußte zurückgelassen werden. Kurz darauf geriet eines der beiden Pferde, die den Wagen zogen, in ein Eisloch und mußte mühsam mit einer Axt befreit werden. Der Bauer zitterte am ganzen Körper vor Furcht, auch dieses Tier könnte sich die Beine brechen, denn ein Pferd hätte das Fuhrwerk nicht ziehen können. Auch waren wir genötigt, in riesigen Abständen zu fahren und stundenlang auf der gleichen Stelle stehen zu bleiben. Jeder, der zu überholen versuchte, wurde mit den wildesten Schimpfworten belegt und fast tötlich bedroht. Da nun aber schon lange Tauwetter eingetreten war, so war das Eis bereits mit einer Wasserschicht bedeckt, und je länger wir standen, desto höher stieg das Wasser.

Ich saß stundenlang unbeweglich und starrte auf den breiten Rücken des Bauern vor mir und dann durch einen Spalt daneben über die weite Fläche des Haffs und den schwarzen Nachthimmel, der sich darüber spannte. Ab und zu beleuchteten Fackeln die vorgezeichnete Wegstrecke. Dann sah man die endlosen Reihen der Trecks, die sich ... in großen Abständen mit fast unvorstellbarer Langsamkeit fortbewegten. Es kam mir vor wie ein langer Leichenzug, und langsam ... kroch die Kälte an uns hoch ...<<

Kreis Heiligenbeil – Erlebnisbericht der Annemarie K. (x001/108): >>12. Februar 1945. Morgens gehen M. und ich noch einmal zu Mutters Grab und nehmen still Abschied. Dann fahren wir weiter.

In Russen wird uns noch eine Frau mit 2 Kindern in den Wagen gesetzt. Sie hat ihren Mann vor einer Weile verloren, weil sein Fuhrwerk vom Treck getrennt wurde. Sie gibt uns Zigaretten. ...

Der Weg über Knüppeldämme und schwappendes Wasser zu beiden Seiten ist furchtbar und lebensgefährlich. Wir sind von oben bis unten mit Dreck bespritzt. Gegen Abend stehen wir im Schlamm vor Alt-Passarge. Der Übergang über das Haff liegt vor uns.<<

**Schlesien:** Jauer fällt. Die Städte Glogau und Striegau werden durch sowjetische Truppen eingeschlossen.

Stadt Liegnitz – Erlebnisbericht der Selma B. (x001/468): >>Am Morgen des 12. Februar 1945 wurde das ukrainische Mädchen Wera von einem Soldaten herausgeholt, und sie mußte als Dolmetscherin fungieren. Wir wurden alle im Hof versammelt und bekamen die Weisung, den Keller zu verlassen und alle in ein Haus zu ziehen. Junge Frauen sollten nicht auf die Straße gehen und am besten im Haus bleiben, dann würde uns nichts passieren. Aber o weh! Es wurde furchtbar! ...

Ein Vater stellte sich vor seine beiden jungverheirateten Töchter, als sie weggeholt werden sollten, zur Strafe nahmen sie ihn und 2 vollkommen unbeteiligte Männer mit. Sie sind bis heute nicht wiedergekommen. ...

In diesen Tagen sind unzählige Selbstmorde geschehen. Auch meine Tochter und eine Frau mit ihren 2 kindlichen Töchtern wollten es tun. Ich habe stundenlang gebettelt und gescholten, bis sie mir versprochen, auszuhalten. Die Verzweiflung war unbeschreiblich. ...<<

Kreis Landeshut – Erlebnisbericht des E. K. (x001/491-492): >>Am 12. Februar ... hieß es: ... "Rette sich, wer kann, hinüber ins Sudetenland." Da überholten die kräftigeren Gespanne die schwächeren, da fuhren in Landeshut manchmal 2, 3 Reihen nebeneinander, da wurde selbst über die Bürgersteige und draußen über die Saatfelder weg überholt. Rücksichtslos wurde die Peitsche gebraucht. Wer zurückblieb, blieb zurück. Zerbrochene Wagen wurden auf die Seite geschoben oder gar mit allem Hausgerät zerfahren. ...<<

**Westpreußen:** Frische Nehrung – Erlebnisbericht der Abiturientin M. M. (x001/82): >>(Wir) liefen in Richtung ... Danzig weiter. Unterwegs sahen wir grauenvolle Szenen. Mütter warfen ihre Kinder im Wahnsinn ins Meer, Menschen hängten sich auf; andere stürzten sich auf verendete Pferde, schnitten sich Fleisch heraus. ...

Jeder dachte nur an sich selbst - niemand konnte den Kranken und Schwachen helfen.<<

**Danziger Bucht:** Schiffstransport aus Pillau – Erlebnisbericht der Lehrerin Käte P. (x001/146): >>12. Februar: Ohne Zwischenfälle, im weiten Bogen um Minenfelder an der Küste herumfahrend, müssen wir, gegen 20 Uhr in Gotenhafen eingetroffen, das Schiff verlassen. Nun sitzen wir also wieder fest. Nach langem Umherirren kommen wir ... in einem Offiziersheim unter. Es wird uns bedeutet, daß wir in Gotenhafen mehrere Wochen warten müßten, (denn die Schiffe) ... würden für Verwundete benötigt. ...<<

**Mitteldeutschland:** Es ist zwar Rosenmontag, aber in Dresden herrscht keine ausgelassene Karnevalsstimmung. Im Verlauf des Tages kommen wieder mehrere zehntausend Flüchtlinge an, die aus den westlichen Kreisen Niederschlesiens geflohen sind. Auf der total überfüllten Dresdener Autobahn nähern sich weitere endlose Treckkolonnen. Im Dresdener Hauptbahnhof treffen ununterbrochen vollbesetzte Züge aus Niederschlesien ein. Die ankommenden Flüchtlinge atmen erleichtert auf, denn sie glauben, daß sie endlich in Sicherheit sind. Kein Schlesier ahnt zu diesem Zeitpunkt, daß Tausende diese Stadt nie mehr verlassen werden.

Fast alle neuankommenden Flüchtlinge müssen ihre Nachtlager im "Großen Garten", in den Parkanlagen und am Ufer der Elbe (den sog. "Elbwiesen") aufschlagen, denn in Dresden sind sämtliche Quartiere restlos überfüllt.